

# Der Nachbar

Er hat „keinen dabei“, so sagt er, weder aus der engsten noch aus der näheren und weiteren Familie. Es trifft sich manchmal so, und er ist „wahrhaftig nicht schuld“ daran. Aber zu ihm kommt keiner, eine Feldadresse zu holen, und der Postbote geht zumeist an ihm vorbei, denn wer soll ihm schreiben: „Herzlichen Gruß — wie ist doch die Heimat so schön! Heil Hitler — wir halten treu durch, mag kommen, was da kommen will!“ Aber er hat Briefe gelesen hier und da, denn dafür ist er doch ein Nachbar, daß er mit den Nachbarn zusammenkommt. Und die Augen sind ihm doch — „verdamm!“ hat er gesagt — einmal feucht geworden: wie die „Jonges“ — so werden sie genannt, die draußen sind (das war 1914/18 so, als er selber dabei war, und das ist heute so), — wie die Jonges doch immer wieder von der Heimat schreiben. Ja, ja, so war es einem ja selber damals, und man hat's halb wieder vergessen . . .“

Aber er ist noch ganz anders daran erinnert worden, der gute Nachbar. Er hat sich doch mehr und mehr vereinsamt gefühlt. Und seiner Frau ging es ebenso und den jungen Leuten nicht anders. Nicht erst, weil Weihnachten bevorstand, sondern schon früher und auch noch darüber hinaus haben sie sich daran gegeben, Zigaretten zu hamstern, obwohl das Hamstern verboten ist, und haben Päckchen gepackt.

Auf dem Dorf und auf dem Lande hat jeder seine Nachbarschaft. Und jener nun, von dem wir hier erzählen, ist die Ursache dazu gewesen, daß der Nachbarschaft neben den vielen alten eine neue Aufgabe zuwuchs. Es dauerte gar nicht lange, da ging der Postbote auch keinen Tag, auch wenn er seine Zeitung hatte, mehr an ihm vorbei. Im Gegenteil: man hatte manchmal eine halbe Stunde nötig, um all die Briefe und Karten richtig durchstudiert zu haben. „Herzlichen Dank! Wie ist das schön, wenn die Heimat an einen denkt.“ — „Und“, so schrieb der andere, „Ihr habt mir da ein paar Kastanien in das Päckchen gelegt. Das war ja das Schönste, was drin war. Von dem Baum, unter dem wir damals immer gespielt haben, als Rika noch lebte . . . und so weiter. Ja, die Heimat! Und daß nun der Nachbar so an einen denkt . . .!“ — Als Rika noch lebte . . . hm“, sagt der Alte am Abend, als er mit der langen Pfeife oben am Kopf des Tisches saß. „Man hat doch viel so miteinander erlebt in all den Jahren . . . Rika damals bei uns und Karl von drüben . . . die Zeit geht schnell vorbei . . . und damals war Krieg, und nun ist wieder Krieg . . . Und wir sind noch da, und wir schreiben uns Briefe untereinander, ja, und sind Nachbarn wie vor hundert und vielhundert Jahren unsere Ahnen Nachbarn waren. Nur ein Vorübergang sind wir im Geschehen der Zeiten — im Bestehen der Heimat. Es ist ja nicht bloß ein Wort, dies „Heimat!“ Was Heimat ist, das merkt man ja jetzt aus den Briefen, und man merkt es, wenn man selber wieder Briefe schreibt. Und die Heimat bleibt, und Deutschland bleibt . . .“

Und was der Alte nicht ausspricht von diesen Gedanken, das denkt und empfindet er. Und mit dem Brief geht er ins Nachbarhaus, und die aus den Nachbarhäusern kommen mit den Briefen zu ihm. Es ist nie so ein Hin und Her gewesen innerhalb der Nachbarschaft wie nun. „Ernst hat geschrieben.“ — „Noch kein Brief von Fritz? . . .“

Nein, er ist nicht mehr ausgeschlossen. Briefe gehen her und hin und hin und her. Und die Briefe schließen in diesen Kreislauf alles ein, die Nachbarschaft und die Weiden und die Äcker und das Vieh und auch den Wald, alles das, was Heimat ist und — die Front. Und er, der Bauer Soundso, ist mit eingeschlossen in dies große Leben des Krieges, mit eingeschlossen tätig und wirkend in die Gemeinschaft, die in Kraft und Treue das Bestehen und den Sieg des Vaterlandes sichert.





Landeschütze\

Zeichnung von Ernst Stosch

